

Ludwig-Maximilians-Universität
Institut für Ethnologie
WiSe 2016/2017
PS: Grundlagen und Geschichte der Ethnologie
Prof. Dr. Magnus Treiber

**Welche biologistischen und evolutionistischen Thesen finden
sich in der Serie „Star Trek“ wieder?**

Thekla Kraußeneck
1. Fachsemester
HF: Ethnologie
NF: Philosophie

Inhaltsverzeichnis:

1.	Welche biologistischen und evolutionistischen Thesen finden sich in der Serie „Star Trek“ wieder?	3
2.	Literaturverzeichnis	8
3.	Erklärung	9

1. Welche biologistischen und evolutionistischen Thesen finden sich in der Serie „Star Trek“ wieder?

Ein Klingone ist ein Krieger: Man muss kein Trekkie sein, um so etwas zu wissen.

„Keine andere Fernsehserie kann auf einen so anhaltenden und auch weltweit umspannenden Erfolg verweisen“, schreibt der Dortmunder Physiker Metin Tolan in seinem Buch „Die Star Trek Physik“: Wer sich die insgesamt 726 Episoden und 13 Kinofilme am Stück ansehe, also ohne zu schlafen oder zu pausieren, wäre damit mindestens 24 Tage beschäftigt (Tolan 2016: 9). Und es kommen immer neue Filme und Folgen hinzu. Der Regisseur J. J. Abrams bringt die Abenteuer von Kirk, Spock und der Enterprise Blockbuster für Blockbuster neu auf die Leinwand und 2017 startet im Pay-TV eine ganz frische Serie, „Star Trek Discovery“. Gene Roddenberrys Sciencefiction-Serie ist 51 Jahre nach der Erstausstrahlung so populär, dass die meisten wissen dürften, was ein Klingone ist – und vor allem, wie er ist. Nämlich: impulsiv, leidenschaftlich, starrsinnig und streitlustig.

In Gene Roddenberrys Star-Trek-Universum existiert das Buch *qeS'a'*, im Deutschen wird es „Die klingonische Kunst des Krieges“ genannt. Das *qeS'a'* lässt sich mit den Zehn Geboten der Bibel vergleichen, denn es setzt sich aus zehn sogenannten Grundsätzen zusammen, die von „Wähle deine Feinde sorgfältig aus“ über „Offenbare dein wahres Ich im Kampf“ bis hin zu „Erhebe deine Ehre über alles“ reichen (DeCandido 2014). Das Buch soll den Fans des Star-Trek-Universums Aufschluss geben über die Entstehung der fiktiven klingonischen Kultur, denn wie es im Vorwort der Figur K'Ratak heißt, beeinflussen „die aus diesen Lehren abgeleiteten Grundsätze (...) weiterhin unser Leben als Klingonen“, und sie sollen dazu beitragen, dass der Leser „die Rolle der Ehre im Alltagsleben eines Klingonen“ (9) begreift. Wären die Klingonen real und Ziel ethnologischer Forschung, wäre die Lektüre des *qeS'a'* als Teil ihrer Kultur unumgänglich.

Die dramaturgische und visuelle Darstellung der Klingonen in den Star-Trek-Serien entspricht den martialischen Grundsätzen des *qeS'a'*. Klingonen tragen Rüstungen, ihre wertvollste Waffe ist das Bathlet, auch „Schwert der Ehre“ genannt, sie fletschen die Zähne, brüllen und knurren sich an. In den Serien weicht die Darstellung in der Regel nur dann von diesem klingonischen Prototyp ab, wenn der Klingone unter Menschen aufgewachsen ist, etwa Worf in „Star Trek The Next Generation“, oder ein menschliches Elternteil hat, etwa B'Elanna Torres in „Star Trek Voyager“. Diese

Klingonen werden in ihrem Konflikt zwischen Selbstbeherrschung und klingonischer Impulsivität gezeigt. Ich werde zeigen, dass diese Impulsivität nach der Star-Trek-Dramaturgie nicht allein auf die vom *qeS'a'* geprägte Kultur der Klingonen zurückgeht, sondern innerhalb der Serie biologistisch erklärt wird.

In „Von Angesicht zu Angesicht“, der 14. Episode der ersten Staffel von Star Trek Voyager, begegnet die Crew einer außerirdischen Spezies, der es gelingt, die Cheffingenieurin B'Elanna Torres in zwei physische Wesen aufzuspalten, nämlich in eine menschliche und in eine klingonische Torres. In der Handlung der Episode müssen beide Figuren zusammenarbeiten, um der außerirdischen Spezies, den Vidiiern, zu entkommen. Mir geht es jedoch nicht um die Episode und ihre Handlung an sich, sondern nur eine um kurze Szene.

Nachdem die menschliche B'Elanna Torres entkommen ist, erwacht ihre klingonische Doppelgängerin auf einer Operationsliege. Von der Sekunde an, da sie bei Bewusstsein ist, zeigt sie ein prototypisches Verhalten. Doch erst kurz darauf erfährt sie, was ihr widerfahren ist. Würde sie das prototypische Verhalten erst von dem Moment an zeigen, in dem sie von der Abspaltung ihrer menschlichen Seite erfahren hätte, wäre eine psychologische Argumentation denkbar. Aber das ist nicht der Fall. B'Elanna Torres' übersteigerte Aggression wird durch ihr promptes Auftreten direkt nach dem Aufwachen ohne jedes Hintergrundwissen hinsichtlich der Ereignisse eindeutig auf ihre Biologie zurückgeführt. Und dies gleicht frappierend der Rassenlehre des nationalsozialistischen Ethnologen Wilhelm Mühlmann.

Was Star Trek von anderen Sciencefiction-Serien abhebt, ist nach Tolan die positive Darstellung der gesellschaftlichen Utopie (Tolan 2016: 18). In „Star Trek Voyager“ kommandiert mit Captain Kathryn Janeway erstmals eine Frau die Brücke – ein Statement für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Und mitten in der „Hochzeit des Rassismus“ (Hildebrand 2015) zeigt „Star Trek The Original Series“ in der zwölften Folge der dritten Staffel, „Platons Stiefkinder“, zum allerersten Mal im Fernsehen einen Kuss zwischen einem weißen Mann und einer schwarzen Frau, gespielt von William Shatner als Captain Kirk und Nichelle Nichols als Kommunikationsoffizier Lieutenant Nyota Uhura (Tolan 2016: 19). Der Klingone Worf gilt als „ein spannendes Beispiel für gelungene Integration“ (Hildebrand 2015). Gene Roddenberrys Lebenswerk ist also die Utopie von einer besseren Welt, in der es keine Diskriminierung und keinen Rassismus mehr gibt. Star Trek gehört deshalb zu den letzten Fiktionen, in denen ich ausgerechnet Wilhelm Mühlmanns Spuren vermutet hätte.

Für sogenannte Trekkis hat das Star-Trek-Universum eine identitätsstiftende Wirkung: Wer sich zu dieser Gemeinschaft bekennt, der akzeptiert freiwillig ihre Autorität auf dem Gebiet des Fandoms, sucht gleichzeitig „nach Verlässlichkeit und Sicherheit“ in einem posttraditionalen Kollektiv und hebt sich durch den „Mythos empathischer Zusammengehörigkeit“ über die Tatsache hinweg, dass diese Gemeinschaft im Kern fragil ist, also eigentlich gar nicht die angestrebte Verlässlichkeit und Sicherheit bieten kann (Wenger 2003: 349) – Interessen der einzelnen Teilnehmer können sich schließlich wandeln, außerdem betrifft das Fandom nur einen kleinen Teil des Lebens und ist damit nicht wirklich vergleichbar mit einer traditionellen familiären oder dörflichen Gemeinschaft. Das Fandom funktioniert wie ein Schutzraum, in dem sich die Teilnehmer rollenspielerisch selbst ausprobieren und neu definieren können (353). In der Fangemeinschaft, auf Trekkie-Dinnern, Conventions, in Foren und „Fanzines“, von Fans erstellten Magazinen, erwerben sie durch ihre ins Fandom eingebetteten Aktivitäten soziale Anerkennung (349-350).

In ihrer fiktiven Welt sind die Erforscher fremder Planeten auch Ethnologen: Die Star-Trek-Crews besuchen fremde Kulturen und tauschen sich mit ihnen aus; sie üben sich in teilnehmender Beobachtung, lernen neue Sprachen, lassen sich zeitweise auf außerirdischen Schiffen und Planeten nieder, um die andere Kultur am eigenen Leib zu erfahren, und nehmen auch selbst außerirdische Spezies bei sich auf. Die Angehörigen des Star-Trek-Fandoms wiederum erforschen das Star-Trek-Universum, lernen Klingonisch, schlüpfen auf Conventions in die Rolle von Vulkaniern und anderen Spezies, lesen Bücher wie das *qeS'a'*, schreiben Artikel und fiktive Geschichten, spiegeln sich im Fremden, reflektieren so über die eigene Person und suchen auf diese Weise Identität. Angesichts der Parallelen zum Ethnologen gewinnt ein Zitat von Thomas Hauschild für Star Trek Bedeutung: „Fast alle deutschen Völkerkundler (...) trugen letztlich zum Gebäude der nationalsozialistischen Ideologie und Praxis bei. Im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus wird heute gerne über die schädliche Wirkung falscher Ideen spekuliert.“ (Hauschild 1995: 8) Die schädlichen Ideen der Nationalsozialisten leben heute in der Popkultur weiter.

Im Star-Trek-Fandom ist es völlig gang und gäbe, von Rassen zu sprechen. Die Erstellung von Internetseiten wie dem deutschsprachigen Star Trek Guide ist Teil der Fankultur: Niemand, der nicht zu dieser sich selbst als Autorität wahrnehmenden Gemeinschaft von Trekkies zählt, würde sich die Arbeit machen, alle außerirdischen Lebensformen des Star-Trek-Universums auf einer Internetseite aufzulisten. Auf der

Unterseite „Lebensformen“ auf startrekguide.de fällt der Begriff „Rasse“ 37-mal: Da ist die Rede von „gewalttätigen“, von „stolzen und großen“, von „weit entwickelten“, von „sehr militärischen“ und „rituellen Rassen“, oder im Fall der Klingonen von einer „Kriegerrasse“. Das lässt darauf schließen, dass der Begriff „Rasse“ im Star-Trek-Fandom nicht negativ konnotiert ist.

Der 1904 geborene Mühlmann hing der nationalsozialistischen Ideologie an, er mystifizierte die Nazis, rechtfertigte die Hitlerjugend und den Totalen Krieg, beschrieb eine angebliche Notwendigkeit von rassenhygienischen Maßnahmen, Menschengzüchtungen und so genannten Rassenverbesserungen und bereitete so den Weg für den Holocaust (Petermann 2004: 779 ff.). Die „Rassenlehre [gerät ihm] zur Erlösungsreligion“, heißt es bei Petermann (780). In seinen Arbeiten legt Mühlmann detailliert dar, wie sich nach seiner Vorstellung die Persönlichkeit auf die Zugehörigkeit zu einer Rasse zurückführen ließe. Rasse, das sei eine „Gruppe von Menschen, die ähnliche, um einen Mittelwert sich gruppierende leibseelische Persönlichkeitszüge aufweisen und ihren Typus durch Siebung und nachfolgende Auslese heranbilden und erhalten“ (Mühlmann 1938: 236). Die Persönlichkeit werde durch Erbstruktur einerseits und Umwelt andererseits geformt, und die Erbstruktur gründe auf der Rassenzugehörigkeit. Wer so argumentiert, der glaubt auch, dass es „militärische“ oder „gewalttätige Rassen“ gibt.

Die Vorstellung, dass es nicht nur verschiedene Menschenrassen gebe, sondern dass die Persönlichkeit eines Menschen auch davon abhängt, ist der Kern der Nazi-Ideologie vom überlegenen Herrenmenschen. In der zeitgenössischen Popkultur verarbeitet dieses Thema immer wieder, konnotiert es jedoch eindeutig negativ. Eines der bekanntesten Beispiele dürfte Voldemort sein: In „Harry Potter“ steht die Welt von Hogwarts für Freiheit und Vielfalt, während Voldemort und seine Anhänger, die die Ideologie vom reinen (Zauberer-)Blut propagieren, für Faschismus, Unterdrückung und Einförmigkeit stehen. Auch semantische Hinweise lassen sich finden: So wie die Formulierung „Drittes Reich“ vorrangig von Anhängern des Nationalsozialismus verwendet wird, nennen nur Todesser, Voldemorts Anhänger, diesen den „Dunklen Lord“. In der Buchverfilmung wird dieses Motiv auf die Spitze getrieben: Die Todesser tragen schwarze Uniformen, ein Totenkopfsymbol und Armbinden, was alles der SS entlehnt ist. Neben etlichen ernsten, dokumentarischen Filmen gibt es in der US-amerikanischen und britischen Popkultur auch viele Filme und Serien, in denen die Nationalsozialisten persönlich, jedoch in einem fantastischen Kontext auftreten, sei es

als Zombies in „Sucker Punch“ des Regisseurs Zack Snyder (2011) oder als Gegenspieler in „Doctor Who“ (vgl. 241. Episode der 32. Staffel mit dem Titel „Gegen die Zeit“, im englischen Original: „Let’s Kill Hitler“.)

Auch in „Star Trek: Enterprise“ haben die Nazis einen negativ konnotierten Auftritt: In den ersten beiden Episoden der vierten Staffel, „Sturmfront“, unterstützen Aliens die Nazis, die daraufhin in die USA einmarschieren. Darüber hinaus steht Star Trek wie oben beschrieben für vieles, was die Nazis abgelehnt haben: Gleichberechtigung, kulturelle Vielfalt und individuelle Freiheit.

Neben den biologistischen flackern darin auch evolutionistische Thesen auf. So werden alle humanoiden Völker im Universum, die keinen Warp-Antrieb haben, konsequent „Präwarp-Zivilisationen“ genannt, was im Umkehrschluss bedeutet, dass die Entwicklung des Warp-Antriebs eine Stufe auf der Evolutionsskala sein soll. Diese Vorstellung finden wir unter anderem bei Lewis Henry Morgan, der davon ausging, alle Völker müssten sich vom Wilden über den Barbaren zum Zivilisten hin entwickeln, womit er den Europäer als Prototyp des zivilisierten Menschen ideologisch über alle sogenannten „Naturvölker“ erhob. In Star Trek entdecken wir eine ähnliche Haltung: Die Oberste Direktive der Sternenflotte verbietet die Kontaktaufnahme mit den sogenannten Präwarp-Zivilisationen. Stoßen die Raumschiffe der Sternenflotte auf einen bewohnten Planeten, auf dem es keine Raumfahrt gibt, müssen sie sich im Orbit versteckt halten, weil sonst die Gefahr bestünde, dass die natürliche Entwicklung der betreffenden Kultur beeinflusst würde.

Dass es eine natürliche Entwicklung eines Volks gibt, die irgendwann in die Raumfahrt münden muss, wird im Star-Trek-Universum als selbstverständlich angenommen.

Folglich muss auch angenommen werden, dass Völker, die bereits im Warpstadium angekommen sind, den anderen als überlegen wahrgenommen werden. Auf diese Weise leben die evolutionistischen Thesen Morgans, von denen sich die Ethnologie freigemacht hat, in der Popkultur – und in ihren Fans – weiter. Wie ich gezeigt habe, ist es mit Mühlmanns Rassenlehre ganz ähnlich.

2. Literaturverzeichnis

- DeCandido, Keith. 2014. *Star Trek The Klingon Art of War*. Bellevue, Washington: Becker & Mayer.
- Hauschild, Thomas. 1995. *Lebenslust und Fremdenfurcht: Ethnologie im Dritten Reich*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hildebrand, Kathleen. 6.11.2015. *Sueddeutsche.de*.
<http://www.sueddeutsche.de/medien/neue-star-trek-fernsehserie-zurueck-in-die-schoene-zukunft-1.2724593> [30.5.2017]
- Morgan, Lewis Henry. 1920. *Die Urgesellschaft: Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation*. Stuttgart: Dietz.
- Mühlmann, Wilhelm. 1938. *Methodik der Völkerkunde*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Ohne Namensangabe. Ohne Datum. Lebensformen. *Star Trek Guide*.
<http://www.startrekguide.de/index.php?lebensformen> [30.5.2017].
- Petermann, Werner. 2004. *Die Geschichte der Ethnologie*. Wuppertal: Edition Trickster im Peter-Hammer-Verlag.
- Tolan, Metin. 2016. *Die STAR TREK Physik: warum die Enterprise nur 158 Kilo wiegt und andere galaktische Erkenntnisse*. München, Berlin, Zürich: Piper.
- Wenger, Christian. 2003. „Ich bin ein Trekkie“ – Identitätsstiftung und Vergemeinschaftung in Fangemeinden am Beispiel der „Star Trek“-Fans. In: *Medienidentitäten: Identität im Kontext von Globalisierung und Medienkultur*. Carsten Winter, Tanja Thomas und Andreas Hepp, Hg. 347. Köln: Herbert von Halem Verlag.

3. Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Passagen und Sätze dieser Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt gleichermaßen für gedruckte Quellen wie für Quellen aus dem Internet und für eigene Arbeiten, die in diesem oder einem anderen Studiengang bereits als Prüfungsleistung vorgelegt worden sind. Ich versichere weiterhin, dass ich beim Verfassen des Textes keine substantielle Unterstützung durch Dritte in Anspruch genommen habe.

Mir ist bekannt, dass Zuwiderhandlungen gegen diese Erklärung eine Benotung mit der Note „nicht ausreichend“ sowie das Nichterteilen des angestrebten Leistungsnachweises zur Folge haben. Auch ist mir bekannt, dass die nachgewiesene Unterlassung von Herkunftsangaben oder Angaben zur tatsächlichen Autorschaft der vorgelegten Arbeit als versuchte Täuschung gewertet und mit Maßnahmen bis hin zu Exmatrikulation oder der Aberkennung akademischer Grade geahndet wird.

30.5.2017, Geretsried

Unterschrift